

Citation style

Foerster, Martin: Rezension über: John McCallum (ed.), Scotland's Long Reformation. New Perspectives on Scottish Religion, c. 1500–c. 1660, Leiden ; Boston: Brill, 2016, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 45 (2018), 2, S. 386-388, DOI: 10.15463/rec.758966278



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Die weiteren Plenarbeiträge befassen sich mit unterschiedlichen Aspekten der calvinischen Theologie. Mit detektivischem Spürsinn filtert Elsie Anne McKee „neglected features“ (65) von Calvins Predigten und Gebeten (vor 1549) heraus, um Calvins Predigertätigkeiten in Genf neu auszuleuchten. Herman J. Selderhuis wendet sich – passend zum 450. Todesjahr Calvins – den bislang weniger beachteten theologischen Ansichten des Reformators über den Tod und seinem Umgang mit „the fact of dying“ (109) zu, während John L. Thompson Calvins Auslegungen des Pentateuchs am Beispiel der mosaischen Inzest- und Verwandtschaftsgesetze untersucht. Johanna Rahner spürt ferner auf der Grundlage eines historischen Abrisses über den Wandel des Selbstverständnisses der katholischen Kirche den aktuellen Herausforderungen und zukünftigen Trends der katholischen Calvin-Forschung nach. Piotr Wilczek konzentriert sich auf die polnische Rezeption von Calvins Werken.

Neben drei Seminarpapieren von Max Engammare, Anthony N.S. Lane und Petr Škubal zur historischen Entwicklung der Gesamtausgabe Calvins („Joannis Calvini Opera“), zu Calvins theologischen Bezügen auf den Kirchenvater Kyrill von Alexandrien sowie zur Frage nach der reformierten Eigenheit exegetischer Arbeiten Calvins (zu den Prophetenbüchern) werden in einem gesonderten Kapitel 19 Kurzbeiträge zur aktuellen Calvin-Forschung publiziert, auf die im Einzelnen leider nicht näher eingegangen werden kann. Die Kurzbeiträge adressieren eine Vielzahl unterschiedlicher Themen, die von Calvins unerschlossenen Verbindungen zu Johannes Oekolampad über seine Ansichten zu Armut, Wohlstand, Mystik, Rechtfertigung und Pneumatologie bis hin zu seinem Einfluss auf das elisabethanische England reichen.

Die Stärke des Bandes liegt zweifellos in seiner thematischen Breite begründet, die sehr unterschiedlichen Forschungsinteressen entgegenkommt. Zugleich lässt jedoch das formale Gliederungsprinzip des Bandes, das sich vor allem am Seitenumfang der Beiträge orientiert, die Zusammenstellung der Aufsätze diffus und willkürlich erscheinen. Eine zusammenführende Einleitung, die auf die Ziele des Bandes, den gegenwärtigen Stand und neue Tendenzen der Calvin-Forschung verweist, wäre für eine erste Orientierung und strukturierte Übersicht sicherlich sinnvoll gewesen. Nichtsdestotrotz besticht der Band durch die pointierte Argumentation der meisten Einzelbeiträge sowie durch die Erschließung neuer Forschungsfragen und Themenschwerpunkte im Kontext der Geschichte des Reformiertentums. Nicht nur Calvin-Forscher(innen), sondern auch kirchen- und theologiegeschichtlich Interessierte, Akteur(innen) wie Beobachter(innen) des reformierten Feldes werden hier zahlreiche neue Erkenntnisse und Anregungen entdecken.

Iris Fleßenkämper, Münster

McCallum, John (Hrsg.), *Scotland's Long Reformation. New Perspectives on Scottish Religion, c. 1500 – c. 1600* (St Andrews Studies in Reformation History), Leiden / Boston 2016, Brill, XI u. 230 S. / Abb., € 110,00.

Der vorliegende Sammelband setzt es sich zum Ziel, in acht Beiträgen und einer Einleitung neue Perspektiven auf die Geschichte der schottischen Reformation 1559/60 zu eröffnen, um der dominierenden Vorstellung eines zeitlich eng begrenzten, einheitlichen und durchweg erfolgreichen Unternehmens zu begegnen. John McCallum weist in seiner Einleitung zu Recht darauf hin, die Betrachtung der Reformation in Schottland sei, ganz im Gegensatz zur zeitgleichen konfessionellen Entwicklung in England und Irland, in den letzten rund hundert Jahren stiefmütterlich behandelt worden. Der augenscheinlich klare und durchdringende Erfolg der presbyterianisch geprägten Reformatoren um Knox sei so umfassend gewesen, dass er seitdem von Historiker*innen als nicht weiter hinterfragenswert angesehen wurde. McCallums

Analyse wird nicht zuletzt dadurch gestützt, dass Knox' eigene „History of the Reformation in Scotland“ in Teilen noch immer als analytisches Grundlagenwerk Verwendung findet. Der Sammelband verfolgt somit das Ansinnen, die seit den 1980er Jahren aufgekommenen neuen Interpretationsansätze zusammenzuführen, um die gesamte Bandbreite der großen und kleinen Abweichungen und Ausnahmen vom grundsätzlichen Erfolg der schottischen Reformation 1559/60 aufzuzeigen.

Dabei folgen die Beiträge in erster Linie einer chronologischen Struktur, die erkennen lässt, dass es ein statisches „davor“ und „danach“ in Schottland nicht gegeben hat. Ähnlich wie in England und Irland erstreckten sich die Auseinandersetzungen mit der eigenen Reformation bis ans Ende des 17. Jahrhunderts. Thematisch gliedern sich die Beiträge in die drei Bereiche Gesellschaft, Theologie und Politik. Durch die Heterogenität der behandelten Gegenstände soll gezeigt werden, dass auf allen Ebenen schottischen Lebens von einem finalen Abschluss der Reformation nicht die Rede sein kann. In den ersten drei Aufsätzen zum Themenbereich Gesellschaft von Elizabeth Rhodes („Property and Piety: Donations to Holy Trinity Church, St. Andrews“), Timothy Slonosky („Burgh Government und Reformation: Stirling, c. 1530–1565“) und John McCallum („Fatheris and Provisioners of the Puir: Kirk Sessions and Poor Relief in Post-Reformation Scotland“) wird deutlich, inwiefern abseits der großen Umbrüche, die die Reformationsbewegung vor allem in den urbanen Zentren verursachte, viele Gegenden Schottlands ein erhebliches Maß an Kontinuität in Alltagspraktiken und gesellschaftspolitischen Prozessen aufwiesen. So wandelte sich, der Analyse von Rhodes zufolge, die überzeugt katholische Bevölkerung von St. Andrews nicht aus religiöser Überzeugung in wenigen Jahren zu einer protestantischen Vorzeigegemeinde. Vielmehr waren lokale Verbundenheit zur nicht zuletzt finanziell gut ausgestatteten Gemeinde und das Selbstbewusstsein, eine Vorbildfunktion für das ganze Land zu übernehmen, ausschlaggebend, während konfessionelle Aspekte nur von nachgeordneter Bedeutung waren.

Die zweite Sektion behandelt theologische und intellektuelle Fragestellungen, die insbesondere bis zum Ende des Commonwealth die lang anhaltende Vielfältigkeit und Uneinigkeit dieser nach außen so monolithisch erscheinenden Reformationsbewegung dokumentieren. Chris Langley zeigt eindrucksvoll in „A Sweet Love-Token betwixt Christ and His Church: Kirk, Communion and the Search for Further Reformation, 1646–1658“, wie die Covenanter zwar ein erhebliches Maß an gesellschaftspolitischer Kontrolle entfalteten, aber gerade in einem theologisch so wesentlichen Aspekt wie dem Abendmahl auf Gemeindeebene durchaus nicht vollständig mit den Traditionen der älteren Reformation brechen konnten. In ähnlichem Sinne legen auch Stephen Mark Holmes („Out of Their Reasonless *Rationalls*: Liturgical Interpretations in the Scottish Reformation“) und Stephen Reid („Reformed Scholasticism, Proto-Empiricism and the Intellectual ‚Long Reformation‘ in Scotland: The Philosophy of the ‚Aberdeen Doctors‘, c. 1619 – c. 1641“) dar, wie sich unterschiedliche theologische Strömungen innerhalb der schottischen Reformierten auch Jahrzehnte nach dem offiziellen „Abschluss“ der Reformation entwickelten, überlagerten und gegenseitig bekämpften. So demonstriert Holmes am Beispiel der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Interpretationen der christlichen Liturgie eindrucklich, dass eine „lange schottische Reformation“ als eine Kette vielfältiger christlicher Reformbewegungen gedacht werden sollte.

Die beiden letzten Beiträge von Daniel MacLeod („Declining His Majesty's Authority: Treason Revisited in the Case of John Ogilvie“) und Roger Mason („Divided by a Common Faith? Protestantism and Union in Post-Reformation Britain“) richten ihren Blick schließlich verstärkt auf die politische Ebene. Sie zeigen auf, wie seit der Per-

sonalunion von 1603 vieles Religiöse von Autoren und Entscheidungsträgern zu gerne als rein politisch dargestellt wurde. Am Beispiel des hingerichteten Jesuiten Ogilvie wird deutlich, wie bemüht die protestantischen Chronisten waren, das verhängte Urteil wegen Hochverrats als nicht-religiös zu charakterisieren, während Ogilvie selbst wohl bewusst den Märtyrertod in Kauf nahm. Hinter diesem Fall deckt MacLeod ein breites pro-katholisches Unterstützernetzwerk auf, das im eigentlich so homogen reformierten Schottland 1615 nicht existieren sollte und Mason erläutert, wie sich vor allem zwischen den Bischofskriegen und dem Treaty of Union die unterschiedlichen Ausformungen der reformierten schottischen Kirche immer weiter politisierten. Vom Kongregationalisten Cromwell militärisch marginalisiert, mussten sie nach und nach den Anspruch, ganz Großbritannien für den presbyterianischen Weg zu gewinnen, fallen lassen, ohne sich aber der englischen Kirche zu unterwerfen. Übrig blieb ein fragmentiertes Erbe der Reformation, das am propagierten durchschlagenden Erfolg von Knox und seinen Mitstreitern zweifeln lässt.

Der vorliegende Band liefert in einer sorgsam gewählten Struktur eine Vielzahl von Einzelstudien, die aufzeigen, dass auch in Schottland die Auseinandersetzung mit der Reformation nicht auf zwei Jahre beschränkt werden kann. Aus vielen verschiedenen Perspektiven wird die Heterogenität reformerischer Bestrebungen und schottischen Alltags über mehr als zwei Jahrhunderte deutlich. Auf eine gewisse Einschränkung jedoch weist der Herausgeber selbst bereits in der Einleitung hin: Schottland ist nicht England. Anders als in den Nachbarkönigreichen, wo bereits seit den 1980er Jahren mit gutem Grund nach dem Erfolg und Misserfolg der Reformation gefragt wurde, zweifeln McCallum und die übrigen Beiträge*innen trotz aller Erkenntnisse und der überzeugenden Aufforderung, die schottische Reformation „lang“ zu denken, nicht an deren grundsätzlichem Erfolg. Dessen ungeachtet öffnet der Sammelband ein lange als geschlossen verstandenes Fenster mit Blick auf die konfessionellen Prozesse im nördlichsten der drei britischen Königreiche.

Martin Foerster, Düsseldorf

Toenjes, Christopher, *Islam, the Turks and the Making of the Reformation. The History of the Ottoman Empire in John Foxe's Acts and Monuments*, Frankfurt a. M. [u. a.] 2016, Lang, XVI u. 447 S. / Abb., € 74,70.

Christopher Toenjes' Buch führt die Leserinnen und Leser mitten in das Zeitalter der englischen Reformation und des Humanismus des 16. Jahrhunderts, wobei sich der Autor der Untersuchung des sogenannten ‚Türkenbildes‘ in den Schriften des englischen Reformationshistorikers John Foxe widmet. Hier nimmt seine „The Turkes story“ einen zentralen Stellenwert ein. Nach deren Aufnahme in die „Acts and Monuments“ – Foxes berühmtes Märtyrertraktat – sollte die umfangreiche Abhandlung über das Osmanische Reich den englischsprachigen Diskurs über die Osmanen maßgeblich prägen. Dies ist bereits aus zahlreichen Studien bekannt, die sich den englischen Osmanenwahrnehmungen während der Frühen Neuzeit gewidmet haben. Allerdings argumentiert der Autor der vorliegenden Monographie, die als Dissertation an der Universität Freiburg im Breisgau eingereicht wurde, dass das in der Schrift dargelegte ‚Türkenbild‘ darüber hinaus grundsätzlichere Einblicke in Foxes Konzeption protestantischer Kirchengeschichte liefere. Die Studie bereichert also insofern die aktuelle Forschungslandschaft, als dass sie das englischsprachige ‚Türkenbild‘ nicht allein anhand von Reiseliteratur, Theaterstücken und diplomatischen Korrespondenzen rekonstruiert, sondern vielmehr dessen zentralen Stellenwert für religiös-apologetische Schriften und die Bibelexegese herausarbeitet.